

Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelpalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fritz Herdi

Limmat Spritzer

Bunkerjugend

Jungsein ist keine Schande. Flegeljahre sind normal. Du liebe Zeit, wieviel Unsinn habe ich in meiner Jugend angestellt, nachdem mit den ersten Bibeli im Gesicht auch die ersten Flausen im Kopf gekommen waren!

O mei, o mei, wenn ich so zurückdenke! Einem harmlosen Bürger habe ich einst grundlos mit einer Sichel spät nachts sein ganzes Gärtchen samt Blumen und Gemüse gemäht, das Abgeschnittene auf einen Haufen geschichtet. Kurz darauf mußte ich zum Statthalter. Ein verärgerter Vater bezahlte die Buße und zog sie mir anschließend am Taschengeld ab.

Oder: eines Nachts zog ich aus, fuhr nach Italien, dann nach Jugoslawien, schließlich nach Ungarn. Und dort war mein bißchen Geld alle. Worauf ich zu Fuß durch die vielgelobte Pusta stapfte, bei Bauern schlief und frühstückte, durch Rumänien zum Schwarzen Meer hinuntertrampfte, dann dank milder Gabe donaufwärts bis Wien fahren konnte, hernach durch Oesterreich nach Deutschland waltzte, endlich aufgab und ganz allmählich wieder vernünftig wurde. Das war noch vor dem Zweiten Weltkrieg.

Damals sagte mir einer, auf dessen Urteil ich viel gab, ich sei ein Kamel. Das war, von anatomischen Details abgesehen, zweifellos richtig. Aber es ist lange her. Mittlerweile habe ich mich stark geändert. Jedenfalls rief mir kürzlich ein Automobilist auf der Straße zu, ich sei ein alter Esel. Jedermann wird zugeben: Das ist denn doch etwas ganz anderes als ein Kamel!

Ohne Lindenblüten

Wäre ich mindestens 30 Jahre später erst 18 geworden, nämlich ungefähr im Herbst 1970 ... also, wer

weiß: Möglicherweise hätte man mich in Zürichs «Autonomem Jugendzentrum» getroffen, also in jenem berühmten und berüchtigten Lindenhofbunker, wo der eine und andere zwar mit Hasch, keiner aber mit Lindenblüten handelte. Man kann mit 50 nicht genau wissen, was man, nochmals 20 geworden, mitmachen würde. Aber ich habe so meinen Verdacht.

Indes: Ich bin 50. Glücklicherweise. Oder leider. Wen wundert's da, daß mein Verständnis für die Bunkerjugend 1970 (plus ein paar Tage von 1971) nicht sehr groß ist. Es beschäftigt mich auch nicht übermäßig. Ich überlasse das jenen Leuten, darunter Aerzten, Psychiatern, Fürsorgern und Pfarrherren, die sich noch anfangs 1971 für das Bunkerexperiment eingesetzt haben. Die brauchen mich nicht. Die hauen auch ohne mich daneben.

Für die Bunkerjugend Zürichs gibt es nur zwei Sorten von Menschen: Die einen «chömed druus», die andern «chömed nöd druus». Ich gehöre wohl zur zweiten Sorte.

Ohne Radfahrer

Ein Teil der Zürcher Jugend hat viele Jahre lang ein definitives Jugendzentrum gefordert. Es blieb bei Provisorien. Jedoch: was lange gärt, wird endlich Wut. Es kam zu Demonstrationen und zum Krawall. Zum Beispiel im Juni 1968.

Schließlich tat der Zürcher Stadtrat etwas verdammte Tapferes. Er stellte der Jugend den dreistöckigen Lindenhofbunker zur Verfügung. Wahrscheinlich hat er's gut gemeint. Vor mir liegt zwar eine Nummer der Zeitschrift «Agitation», herausgegeben von Zürichs Neuer Linker, von den organisierten «Fortschrittlichen Arbeitern, Schülern und Studenten», die sich, vier Anfangsbuchstaben aneinanderreihend, schlicht FASS nennen.

Und FASS glaubt, der Stadtrat habe nicht wohlwollend, sondern hinterhältig gehandelt. FASS meint aggressiv: Der Stadtrat hat der Jugend mit «wohlwollender» Geste «dieses Loch», beziehungsweise dieses «muffige feuchtwarme Labyrinth» zur Verfügung gestellt in der wohlbegründeten Annahme, daß sich vor allem jene dort niederlassen würden, denen auf Grund ihrer bisherigen Erfahrungen jeder Schlupfwinkel recht genug sei, sich vor den verständnislosen Bürgern zu schützen. Das würde gutes Anschauungsmaterial abgeben für «Meiers» und «Rüdisüelis», die sich die Sache dann einmal anschauen können, anstatt ins Kino oder in den Zoo zu gehen. Also: Der «Atombunker» (Biel und Bern haben ihrer Jugend gar je einen alten Gaskessel als «Autonomes Jugendzentrum» bereitgestellt) ist laut FASS «eine Falle, für die Ruhe- und Ordnungs-Bürger gemacht, damit diese sich dort ein Bild der «verwahrlosten Horde» machen



Aus der Anfangszeit des Bunkerexperimentes im Herbst 1970: Schon nach kurzer Zeit waren – erlaubterweise – die Wände der Bunkergänge beschriftet und bemalt. Souvenirs, souvenirs ...

kann». Nicht wörtlich, aber fast wörtlich so kann man's nachlesen. Ich mag nicht ausgiebig in der Geschichte des Bunkers Mist zetzen. Hier nur ein paar Stichworte: Eröffnung Ende Oktober 1970, mit FASS und Fez, mit Plausch und Popmusik, mit Rockers und gewöhnlichen Jugendlichen, mit ein paar Rauchnebelchen auch, die sich als Rauschgiftnebelchen erwiesen. Was auch nicht fehlte: Diskussionen. Die fehlen nie.

Es kam die Mißachtung der städtischen Ordnungsbestimmungen: 24-Stunden-Betrieb statt Betrieb von 11 bis 24 Uhr, respektive bis 2 Uhr früh am Freitag und Samstag. Es kam die nächtliche Umwandlung in eine Penn-Herberge für Jugendliche. Zwar heißt ein Film: «Morgens um 7 ist die Welt noch in Ordnung.» Für die jungen Schläfer im Bunker war's anders: Um 7 Uhr mußten sie hinaus, damit das Reinemachen beginnen konnte. Es kam auch ... also, ich muß gestehen, daß ich mehrmals im Bunker war. Einmal, über die Mittagszeit, stieß ich auf ein Eierschalen-hinterm-Ohr-Pärchen, das da ungeniert nach dem Spruch «Make love, nicht Sprüche!» handelte. Ich sagte freundlich: «Wenn ihr einen Götti für den Nachwuchs braucht ...» Aber das Pärchen reagierte nicht.

Und es kam Ungefreutes über Ungefreutes, von Gamlerei bis zu Minderjährigen-Pannen, von Schlüsselkindervisiten bis ... nun ja, das Katalogschreiben wollen wir andern überlassen. Es kam die nekische Ausrufung einer «Autonomen Republik Bunker», kurz ARB genannt, was also durchaus nicht «Arbeiter-Radfahrer-Bund» hieß. Eskamen Verbarrikadierungen, Forderungen, Demonstrationen wie die temporäre Besetzung der Hotelhalle im «Kapitalistenbunker» Baur au Lac. Und Diskussionen. Wie gesagt: Die fehlen nie.

Es kamen, wie sich einer verschrieb, allerhand «Sachen zum Vorschwein».

Ohne Lösung

Vor allem: Es kam, wie es kommen mußte. Am 7. Januar hat der Stadtrat beschlossen, das «Experiment Lindenhofbunker» zu beenden, nachdem die Jugendlichen am Abend zuvor es abgelehnt hatten, die ihnen auferlegten Bedingungen zu akzeptieren. Es kam zu sozialen Teillösungen weicher Linie für obdachlose Jugendliche («Mini Alte hämmt zum Teufel gjagt») und zu behördlichen Zusagen, eine Lösung «Autonomes Jugendzentrum» weiterhin im Auge zu behalten.

Das Experiment ist aberbeht. Zürich, oft mit gutem Grund als größte Kleinstadt der Welt bezeichnet, ist wieder einmal so zwischen durch von der berühmten Seldwyla-Linie abgewichen und hat überraschend weltstädtisch experimentiert. Leider kam's nicht zum Klappen; das war, beiläufig gesagt, voraussehen. Soziologen, Psychologen, Eggheads modern jetzt im Scherbenhaufen, ziehen Schlüsse, stellen Theorien auf. Und sie sehen durchaus klar. Glauben sie.

Abwarten und Hasch rauch ... pardon: und Tee trinken!

Uebrigens

Ja, übrigens las ich kürzlich noch unterm Titel «Im Falle eines Falles» in der Linksdrall-Gazette «Agitation»: «Verschiedentlich ist im Lindenhofbunker unter den Höhlenbewohnern die Frage aufgetaucht, wer eigentlich im Falle eines Atombombenabwurfs im Bunker sitzen dürfe. Um die Ungewißheit zu beseitigen, fragt «Agitation» den Stadtrat an, unmißverständlich zu erklären, daß die Jugend selbstverständlich auch im Falle eines «Atom-schlages» gegen Zürich den Bunker nicht verlassen müsse.»

Nein, sie wird ihn im Falle eines «Atombombenabwurfes» nicht verlassen müssen. Denn sie ist schon vorher nicht mehr drin.